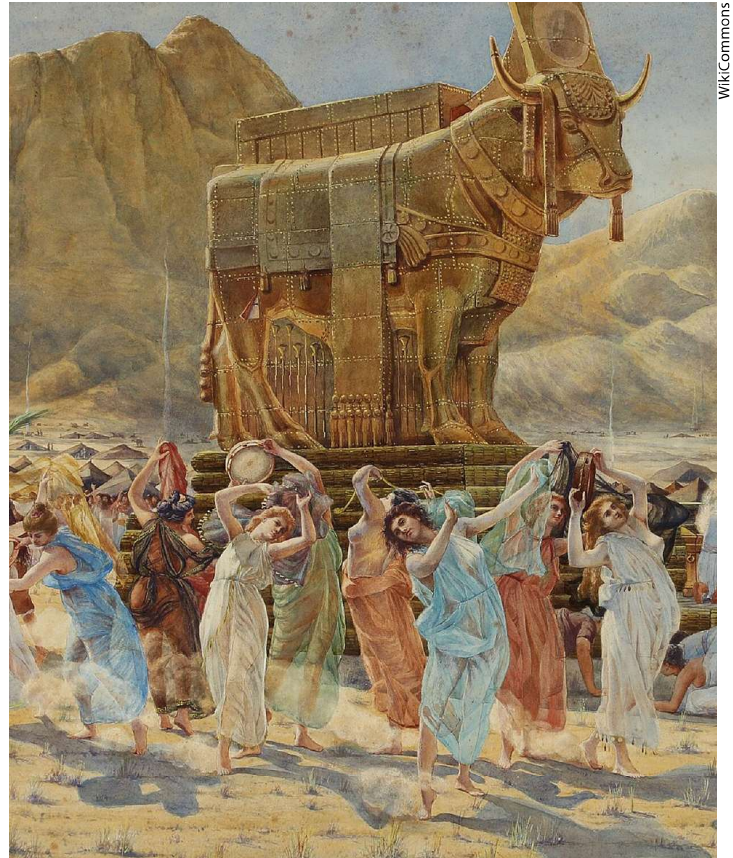


Die Erfüllung des Exodus - Teil 11

...und führe uns nicht in Versuchung...

Die Verlockungen der Religion



Die skandalöse Bitte

An der sechsten Vater-Unser-Bitte kann man sich - bildhaft gesprochen - schon die Zähne ausbeißen. Wie soll man diese richtig verstehen, kann man das überhaupt? So wie sie da steht und traditionell gebetet wird, hört sich das wirklich an, als müssten wir Gott bitten, uns nicht in Versuchung zu führen. Und darunter versteht man doch immer die Versuchung zum Bösen. Dass der Satan in der Wüste an Jesus herantritt, um ihn in Versuchung zu führen, hat eine Logik, die wir verstehen. Aber was wir im Vater-Unser zu beten haben, bleibt ein Stolperstein. Es ist darum nicht verwunderlich, dass es viele Überlegungen gibt, diese Formulierung zu entschärfen oder so zu interpretieren, dass sie praktisch das Gegenteil aussagt. Ein gläubiger Freund und Arztkollege meines Vaters meinte, dass diese Bitte in Wirklichkeit so lauten müsste: „Und nicht nicht führe uns in der Versuchung.“ - Mit der etwas verschraubten Umformulierung wird daraus eine Bitte um Führung in der

Versuchung. In Frankreich wurde mit Billigung von Papst Franziskus diese Bitte sogar offiziell umformuliert. Dort wird jetzt sinngemäß gebetet: „Und lass uns nicht in Versuchung geraten.“ Doch es gibt auch genügend Theologen, die sagen, man sollte bei der traditionellen Übersetzung bleiben, denn diese ist die genaueste. Und sie hat ihren Sinn.

Auserwählung als Versuchung

Nun ist eigentlich klar, dass es nicht Gott selbst ist, der aktiv und entschlossen zum Bösen verführt. Auf das weist schon der Jakobusbrief hin (vgl. Jak 1, 13) - und doch kann das Handeln Gottes am Menschen zur Versuchung werden. Darauf hat der Theologe und Philosoph Eckhard Nordhofen im Zusammenhang mit der eben genannten Vater-Unser-Bitte hingewiesen. Denn Gott ruft die Menschen durch Jesus in seine ganz besondere Nähe. Er macht sie zu seinen Freunden, ja zu seinen Brüdern und Schwestern. Das besondere Brot, um das im Vater-Unser gebetet wird,

ist nichts weniger als die Eucharistie, durch die die Jünger auch leiblich mit Christus vereint werden und zur Gotteskinderschaft gelangen. Erfüllt mit dem Heiligen Geist wird der Mensch buchstäblich zu göttlichen Würden erhoben. „Du hast ihn (den Menschen) nur wenig geringer gemacht als Gott“, so steht es schon im achten Psalm. Doch diese besondere Erwählung und Gottesnähe kann dem Menschen auch zu Kopf steigen, und so, wie der Versucher in der Wüste an Jesus herantreten ist, können auch die „Gotteskinder“ diesen Versuchungen ausgesetzt sein. Die Erwählung selbst kann also auch zur Versuchung werden. Deshalb betreffen die ersten Gebote des Dekalogs das Gottesverhältnis selbst, denn auch Israel ist von Gott als sein besonderes Eigentum auserwählt.

Ich bin der Herr, dein Gott

Mit der Geschichte Israels, seiner Befreiung aus Ägypten und seiner Formung als besonderes Volk Gottes hat sich eine echte Revolution im Bereich

der Religion vollzogen. In der Fachsprache nennt man sie die „Monotheistische Revolution“. Mit dem ersten Gebot wird diese Revolution eingeleitet: *„Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus. Du sollst neben mir keine anderen Götter haben“* (Ex 20, 2-3). Noch wird die Existenz anderer Götter nicht ausgeschlossen. Erst nach und nach setzt sich der Glaube durch, dass es überhaupt nur einen Gott gibt, die Götter dagegen lediglich „Nichtse“ sind. Trotzdem hat das Gebot auch in seiner originalen Form seine bleibende Bedeutung, denn wenn es auch nur einen Gott gibt, so gibt es doch viele sogenannte Götter. *„Alles, woran du dein Herz hängst, das ist dein Gott“*, so sagt Martin Luther. Aber die Abgötter führen zurück in Abhängigkeit und Sklaverei. Solche Abgötter oder Götzen gibt es viele, sei es das Streben nach Ansehen, Macht und Reichtum als oberste Prinzipien. Diese Abgötter können hartnäckig sein, doch sind sie leicht entlarvt. Gefährlicher sind andere, die sich ins Leben schleichen, ohne dass man es bemerkt.

Du sollst dir kein Kultbild machen

Wenn wir das zweite Gebot hören, dann denken wir gleich an die Geschichte vom Goldenen Kalb, der erste Abfall Israels vom rechten Weg. Doch zur Ehrenrettung des Volkes muss man klarstellen, dass es zu diesem Zeitpunkt die Zehn Gebote noch gar nicht kannte. Auch wenn diese im Text der Bibel schon vor dem Ereignis genannt werden (Ex 20, 2-17), so brachte Moses die endgültig beschriebenen Gesetzestafeln erst viel später vom Berg herunter (vgl. Ex 34, 29). Doch welche ständige Versuchung, die dem Gläubigen, egal welcher Religion, immer wieder begegnet, drückt sich hier aus? Wir erinnern uns: Moses war am Berg verschwunden und auch nach vierzig Tagen noch nicht zurückgekehrt. Moses war doch der Mittler zwischen Volk

und Gott. Ohne ihn schien das Volk von Gott verlassen. Das Kultbild, das Aaron auf Wunsch des Volkes gegossen hat (vgl. Ex 32, 2-6), sollte Gott verfügbar machen. Denn so hat man in der Antike die Götterbilder verstanden. Selbstverständlich wussten alle, dass man Götter nicht herstellen kann. Doch diese Kultbilder oder Statuen sollten den Göttern als Wohnort angeboten werden. Durch bestimmte Rituale und Kulthandlungen wurden die Götter gebeten, vom Bildnis Besitz zu ergreifen und darin zu wohnen. Auf diese Weise konnte man sich der Gegenwart der Götter versichern, man brachte sie unter eine gewisse Kontrolle. Darin kommt die immer gleiche magische Versuchung zum Ausdruck, der auch Christen allzu leicht unterliegen. Spätestens dann, wenn Statuen, Medaillen oder dem Wasser bestimmter Quellen besondere „Kräfte“ zugeschrieben werden, ist man ins Heidentum zurückgepurzelt. Darüber hat schon Thomas von Aquin geschrieben: Diese materiellen Zeichen tragen keine Kraft in sich, sie sind bloß Ausdruck der Bitte und des Vertrauens, das man auf Gott setzt. Gott bleibt unverfügbar, nur der Glaube rührt an sein Herz.

Wenn der Buchstabe tötet

Es gilt als die große Errungenschaft der Religion Israels, dass die Götterbilder abgeschafft, die Bilder verboten wurden und dass an deren Stelle das Wort Gottes getreten ist. Eingemeißelt in die Tafeln aus Stein, soll das Wort zum Leben dienen. Im Hören und Befolgen von Gottes Willen liegt der Segen. Doch auch hier ist eine Warntafel aufzustellen. Denn alles kann zum Götzen werden. Auch die Heiligsten Schriften, die dem Leben dienen sollen, können dann zu Werkzeugen des Todes werden. Das ist es, was Jesus aufdeckt, der gekommen ist, um seinen Exodus zu erfüllen. Jesus ist das lebendige Wort Gottes, das in die Welt gekommen ist. Seine erbittertsten Gegner aber, so zeigen

es die Evangelien, sind jene, die meinen, die Tora des Sinai zu bewahren und das Wort Gottes gültig auszuüben. Weil der Buchstabe zum Götzen geworden ist, wurde Jesus im Namen des Gesetzes der Verurteilung zum Tod preisgegeben. Wo immer die Bibel zum Götzen gemacht wird, bringen die Heiligen Schriften nicht Leben, sondern Enge und Bedrückung. Das Schicksal Jesu zeigt uns, dass wir das Wort Gottes niemals besitzen können. Die Worte der Bibel sind wie Fenster, die uns helfen, in die richtige Richtung zu blicken. Sie helfen uns, im Hören zu bleiben und zu einem immer tieferen Verstehen zu gelangen. Doch alles, was wir bis jetzt verstanden haben, ist nur vorläufig. Wir bleiben auf dem Weg, angewiesen auf Gottes Geist, der allein uns in der ganzen Wahrheit leiten kann (vgl. Joh 16, 13).

Du sollst den Namen Gottes nicht missbrauchen

Schließlich warnt ein Gebot vor jener Versuchung der Religion, der viele Menschen, ob gläubig oder nicht, wohl am häufigsten erliegen. Wie oft wird doch die Gottesrede von denen missbraucht, die mithilfe der Religion ihre Macht ausüben wollen. Ganz offenkundig ist das, wo mit Gott gedroht oder wo die Gottesrede für politische Zwecke missbraucht wird, wie wir es in unseren Tagen wieder mit voller Wucht erleben. Aber die Versuchung zum Missbrauch des Namens Gottes gibt es auf allen Ebenen. Wie oft kommt es zum Beispiel auch in charismatischen Kreisen vor, dass manche leichtfertig für andere zu wissen meinen, was Gott von ihnen will. Damit richten sie oft schweren Schaden an. Die sechste Vater-Unser-Bitte hat also durchaus ihren Sinn. Gottes Nähe ist eine Auszeichnung und ein Geschenk, doch bedarf es der beständigen Wachsamkeit und der fortwährenden Reinigung des Herzens, damit daraus auch ein Leben folgt, das Segen bringt.

P. Clemens